

rer den Bericht eines deutschen Kapitäns, der nach vielen Jahren wieder in Odessa gewesen war. Dieser erklärte, im Gegensatz zu früher hätte er keinen einzigen Juden mehr in den Behörden getroffen. Das gab Anlass zu den jetzt häufigen Betrachtungen, ob sich in dieser Hinsicht in Russland wirklich ein Wandel vorbereite. Ich meinte, wenn wirklich diese Tendenz beginne, würde sie mit einem furchtbaren Judenpogrom enden. Der Führer sagte: vielleicht würde das dann verängstigte Europa ihn bitten, für die Humanität im Osten zu sorgen ... Alle lachten. F.[ührer]: Und Rosenberg müsste der Schriftführer eines von mir präsierten Kongresses zur humanen Behandlung der Juden sein ...“ [Hervorhebungen im Original].

Die Edition fordert vollkommen zu Recht dazu auf, über den Zusammenhang von politischer Praxis und Ideologie viel mehr nachzudenken – und letztere nicht nur als wenig relevantes Beiwerk abzutun. Andererseits reduzieren die Hrsg. Rosenberg tendenziell auf seine – zweifellos bedeutende – Rolle im Holocaust. Viel weniger verrät die Einleitung über die Zeit vor 1939 und beschränkt zudem „Erkenntnisse und Probleme“ auf nur zwölf Seiten; die grundsätzlich angenehm zurückhaltende Kommentierung bietet hier keine Abhilfe. Nur partiell kann für diese Leerstelle als Erklärung gelten, dass Robert Kempner, der Nürnberger Ankläger, der das Tagebuch bis zu seinem Tode 1993 in Privatbesitz behielt, daraus beispielsweise schon zu Rosenbergs Kirchenpolitik veröffentlicht hatte. Einen nochmals anderen Fokus hatte die von den Hrsg. berechtigterweise kritisierte Teiledition der Tagebücher durch Hans-Günther Seraphim, der als ehemaliger Mitarbeiter im „Ostministerium“ durchaus apologetische Absichten verfolgte.² Aber gerade deshalb wären Erläuterungen auch für andere Bereiche von Interesse gewesen.

Doch dies sind nur kleine Kritikpunkte einer wichtigen Publikation, deren vollständige Lektüre höchst lohnenswert ist. Einziger echter Wermutstropfen ist, dass es kein Sachregister gibt und lediglich Orte und Personen verzeichnet sind, wobei Letztere jeweils kurz mit Geburts- und Sterbedaten vorgestellt werden. Zusätzlich zur Einführung findet der Leser eine Bibliografie, wohingegen in den Fußnoten auf weitere Literaturnachweise verzichtet wird und die Kommentierung sich auf die allernotwendigsten Sachhinweise beschränkt. Das mag für ein breites Publikum vielleicht manchmal etwas knapp sein, für Forschungszwecke aber reicht es vollkommen aus.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

² HANS-GÜNTHER SERAPHIM (Hrsg.): Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs. Aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, Göttingen u.a. 1956.

Der Holocaust in der polnischen Erinnerungskultur. Hrsg. von Anna Wolff-Powęska und Piotr Forecki. (Geschichte – Erinnerung – Politik, Bd. 2.) Lang. Frankfurt am Main 2012. 421 S. ISBN 978-3-631-60787-9. (€ 61,95.)

Der von Anna Wolff-Powęska und Piotr Forecki vorgelegte Sammelband definiert sich selbst als „kritische Abrechnung“ (S. 7) mit den polnisch-jüdischen Beziehungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie mit der polnischen Erinnerungspolitik im Kontext des Holocaust. Zugleich ist der Band bestrebt, einen Dialog zwischen Juden, Polen und Deutschen herzustellen. Denn diese „dramatische Schicksalsgemeinschaft“ (S. 9) trage eine besondere Verpflichtung zur Erinnerung an den Holocaust. Diese Verpflichtung ergebe sich nicht nur aus der Notwendigkeit, „die Wahrheit ans Licht zu bringen“, sondern auch aus der moralischen Verantwortung, die „Wurzeln des Bösen“ und „Möglichkeiten rechtzeitiger Vorwarnung vor allen Tsunamen der Zivilisation“ (S. 16) offenzulegen. Eine Vereinheitlichung historischer Erinnerung an die Shoah gestaltet sich jedoch zunehmend problematisch, und auch das Verschwinden der Zeitzeugen evoziert zahlreiche Herausforderungen. „Wenn die Erinnerung an die Ereignisse vor 60 Jahren nicht erstarren soll wie vulkanische Lava“, so appelliert Wolff-Powęska an das Lesepublikum, „müssen wir an ihr arbeiten, brauchen wir einen lebendigen Dialog mit der Ge-

schichte unter Berücksichtigung der sich ständig verändernden Verhältnisse in der Gegenwart“ (S. 20). Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Band bestrebt, die Erinnerung an die Shoah im kollektiven Gedächtnis zu verankern und zur Modellierung von Geschichtsbewusstsein beizutragen. Die 22 Beiträge, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zuzurechnen sind, fokussieren sowohl theoretische Überlegungen zu den Zusammenhängen von Erinnerung und Verantwortung als auch exemplarische Analysen zur Erinnerungspolitik in der Volksrepublik Polen und des öffentlichen Holocaustdiskurses im demokratischen Polen. Ferner stehen literarische, filmische und museale Darstellungen des Holocaust im Zentrum der Aufsätze.

So analysiert etwa Sławomir Buryła den Holocaust in der Prosa Tadeusz Borowskis aus philologischer Perspektive. Er klassifiziert die Texte des polnischen Autors als „Werk mit höchst eigenartigem Status“ (S. 335), das stets zwischen höchster Anerkennung und dem Vorwurf der Verfälschung von Wahrheit angesiedelt sei. Eben diesem Standpunkt steuert Buryłas Argumentation entgegen. Der Vf. weist ein breites und differenziertes Spektrum dezidiert „jüdischer Themen“ (S. 336) in den Werken Borowskis nach und macht deutlich, dass dieser auch vor der literarischen Modellierung (ethisch und moralisch) komplexer Problematiken nicht zurückschreckt. Borowskis Prosa, so lautet das zentrale Argument Buryłas, lasse das Lesepublikum die verschiedenen Facetten des Holocaust, der keine homogene Erscheinung war, mitverfolgen. Die Erzählungen camouflieren und verfälschen Geschichte folglich nicht – „im höchsten Fall unterstreichen sie [...] nicht den Ausnahmecharakter der Shoah“ und verlangen dem Leser und der Leserin eine „genaue Lektüre“ und „angemessene Vorbereitung“ (S. 356) ab.

Der Historiker Feliks Tych fokussiert in seinem Aufsatz die (defizitäre) Wahrnehmung der Holocaust-Thematik im öffentlichen Diskurs der Volksrepublik Polen. Hierbei unterzieht er die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen jener Ära einer kritischen Analyse und arbeitet sehr präzise die Gründe und Ausprägungen der „Verdrängung“ (S. 87) der Shoah seitens der polnischen Juden, der ethnischen Polen, der staatlichen Führungsorgane und der kommunistischen Partei heraus. Bei der jüdischen Bevölkerung Polens lag Tych zufolge die Ursache für das Schweigen in der „Traumatisierung durch die Kriegserlebnisse, den Verlust der Familienangehörigen und die nicht immer leichten Versuche, sich in der Nachkriegsrealität zurechtzufinden“ (S. 87). Das Schweigen der ethnischen Polen führt der Vf. auf eine weit verbreitete „judenfeindliche Atmosphäre“ (S. 89) zurück, die er anhand zahlreicher Beispiele offenlegt. Analog zu den Juden und ethnischen Polen wandte sich auch die Leitung der Kommunistischen Partei von der Holocaust-Thematik ab. Hier lagen die Ursachen vornehmlich in der „Sorge um die Legitimierung ihrer Herrschaft“ (S. 87) begründet. Erst in der ersten Dekade des 21. Jh., so lautet das Fazit des Vf., fanden wissenschaftliche und literarische Publikationen, die die Shoah zum Inhalt hatten, auf dem polnischen Buchmarkt zunehmend Beachtung. Ferner wandten sich auch die Schulen und Universitäten verstärkt dieser Thematik zu. Besonders positiv hebt Tych in diesem Kontext die Arbeit des Holocaust-Forschungszentrums am Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften hervor.

Anna Ziębińska-Witek analysiert in ihrem Aufsatz die Techniken und Problematiken museografischer Modellierungen der Shoah. Sie ordnet Expositionen zur Massenvernichtung der europäischen Juden der Kategorie der „schwierigen Ausstellungen“ (S. 405) zu – jenen museografischen Darstellungen, die zum einen „schwere und bedrückende“ (ebenda) Inhalte transportieren und zum anderen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden müssen. „Ausstellungen über den Holocaust“, so betont sie, „sollen den Verlauf und die Nachwirkungen eines Prozesses aufzeigen, in dessen Folge Millionen Menschen den Tod erlitten – einen grausamen Tod unter unmenschlichen Bedingungen, Gewalt und Terror“ (S. 407). Die Vf. stellt drei Formen museografischer Aufbereitung der Shoah vor, die sie als die Darstellungen des „tatsächlichen“, „imaginierten“ und „symbolischen“ (ebenda) Todes deklariert. Diese Konzeptionen, so lautet ihr Fazit, entsprechen Idealtypen und treten folglich häufig in Mischformen auf. Dennoch stellen sie – wenn auch stark

vereinfacht – ein überzeugendes Modell zur Analyse musealer Repräsentationen des Holocaust dar.

Betrachtet man den einführenden Aufsatz der Hrsg., so wirft der vorliegende Sammelband einige kritische Fragen auf. Die Intentionen, sowohl eine „kritische Abrechnung“ als auch einen „Versuch des Entgegenkommens“ (S. 7) zu bieten, scheinen sich diametral gegenüberzustehen und zu blockieren. Ferner bleibt fraglich, ob ein wissenschaftlicher Sammelband, der sich der Intersubjektivität und differenzierten Analyse verschreibt, wirklich in den Modus einer „kritischen Abrechnung“ verfallen sollte. Auch der mitunter metaphorische Sprachgebrauch, die gehäufte Verwendung von Pauschalisierungen sowie der zum Teil wenig differenzierte Umgang mit Dichotomien wie etwa „das Gute“ und „das Böse“ (S. 16) verzerren phasenweise den wissenschaftlichen Anspruch dieses einleitenden Textes. Bestätigt wird dieser Eindruck zudem dadurch, dass die Hrsg. selbst keine differenzierte Definition der von ihr verwendeten Termini vornehmen: „Das Böse bleibt unverstündlich. Man kann es weder definieren noch erklären“ (S. 16). Dem gegenüber zeichnen sich die weiteren Beiträge durch sehr differenzierte und multiperspektivische Analysen des erinnerungskulturellen Holocaustdiskurses in Polen aus. Die Vf. legen zahlreiche Entwicklungsstufen und Wandlungsformen von Erinnerung an die Shoah – auch jenseits historischer Darstellungen – offen und diskutieren und problematisieren diese im Kontext eines breiteren erinnerungskulturellen Rahmens. Obgleich der einführende Teil mitunter problematisch erscheint, stellt der vorliegende Sammelband somit einen sehr lesenswerten Beitrag innerhalb des Diskurses um die Erinnerung an die Shoah in Polen dar.

Marburg

Magdalena Fober

Tomas Sniegón: Vanished History. The Holocaust in Czech and Slovak Historical Culture. (Making Sense of History. Studies in Historical Cultures, Vol. 18.) Berghahn Books. New York – Oxford 2014. IX, 236 S., 14 Ill. ISBN 978-1-78238-294-2. (\$ 95,–.)

Tomas Sniegón legt mit seiner Monografie eine tiefgehende und breite Auseinandersetzung zur Rolle des Holocaust in der tschechischen und slowakischen Geschichtskultur vor. Er thematisiert die Problematik der tschechischen und slowakischen Identität angesichts der politischen Veränderungen, die beide Staaten im 20. Jh. erlebten. So wirkten sich die unterschiedlichen politischen Systeme auf die getrennte und die gemeinsame Geschichtskultur aus und eröffneten jeweils einen anderen Umgang mit der tschechischen, slowakischen und tschechoslowakischen Geschichte und ihren Beziehungen zur jüdischen Kultur in ihren Gesellschaften. Dies bezieht sich auch auf den jeweiligen Umgang beider Staaten mit dem Holocaust in den jeweiligen politischen Systemen und Grenzen der beiden Länder.

S. bezieht sich auf den Zeitraum zwischen der Vorkriegszeit und dem Beginn des 21. Jh. In acht Kapiteln nähert er sich konzise den Veränderungen der tschechischen und slowakischen Gesellschaft, der Bedeutung der jüdischen Minderheiten innerhalb beider Staaten und der Schwierigkeit, die Erinnerung an den Holocaust in ein tschechisches oder slowakisches Narrativ einzufügen.

In seiner Einleitung führt S. in die tschechische und slowakische Erinnerungskultur ein und stellt sein theoretisches Gerüst vor, das vor allem auf dem Konzept des historischen Bewusstseins basiert. Im ersten Kapitel stellt er dann tschechische und slowakische historische Narrative unter Einbeziehung des jüdischen Narrativs zu Theresienstadt und den Trägern der Geschichtskultur vor. Hierbei geht er auch auf die besondere Rolle der tschechischen und slowakischen Diaspora und der Kommunisten ein. Im zweiten Kapitel stellt S. den Umgang mit dem Holocaust während der kommunistischen Zeit in der Tschechoslowakei dar, den Einfluss von Stalinismus und Entstalinisierung auf die tschechoslowakische Geschichtskultur und den Umgang mit der jüdischen Geschichte im eigenen Land.

Im dritten Kapitel geht S. dann genauer auf die Folgen der Trennung der Tschechoslowakei und die aufwühlende Zeit der gesellschaftlichen Neuordnung und neuen Ausrich-